

Mittagessen mit Gott. Es war einmal ein kleiner Junge, der unbedingt Gott treffen wollte. Er war sich darüber bewusst, dass der Weg zu dem Ort, an dem Gott lebte, ein sehr langer war. Also packte er sich einen Rucksack voll mit einigen Coladosen und mehreren Schokoladenriegeln und machte sich auf die Reise. Er lief eine ganze Weile und kam in einen kleinen Park. Dort sah er eine alte Frau, die auf einer Bank saß und den Tauben zuschaute, die vor ihr nach Futter auf dem Boden suchten. Der kleine Junge setzte sich zu der Frau auf die Bank und öffnete seinen Rucksack. Er wollte sich gerade eine Cola herausholen, als er den hungrigen Blick der alten Frau sah. Also griff er zu einem Schokoriegel und reichte ihn der Frau. Dankbar nahm sie die Süßigkeit und lächelte ihn an. Und es war ein wundervolles Lächeln! Der kleine Junge wollte dieses Lächeln noch einmal sehen und bot ihr auch eine Cola an. Und sie nahm die Cola und lächelte wieder - noch strahlender als zuvor. Der kleine Junge war selig. Die beiden saßen den ganzen Nachmittag lang auf der Bank im Park, aßen Schokoriegel und tranken Cola - aber sprachen kein Wort. Als es dunkel wurde, spürte der Junge, wie müde er war und er beschloss, zurück nach Hause zu gehen. Nach einigen Schritte hielt er inne und drehte sich um. Er ging zurück zu der Frau und umarmte sie. Die alte Frau schenkte ihm dafür ihr allerschönstes Lächeln. Zu Hause sah seine Mutter die Freude auf seinem Gesicht und fragte: "Was hast du denn heute Schönes gemacht, dass du so fröhlich aussiehst?" Und der kleine Junge antwortete: "Ich habe mit Gott zu Mittag gegessen - und sie hat ein wundervolles Lächeln!" Auch die alte Frau war nach Hause gegangen, wo ihr Sohn schon auf sie wartete. Auch er fragte sie, warum sie so fröhlich aussah. Und sie antwortete: "Ich habe mit Gott zu Mittag gegessen - und er ist viel jünger, als ich gedacht habe."

Unbedingt Gott treffen wollen. Das ist der Wunsch von vielen von uns heute. Das ist der Wunsch der Israeliten damals, zur Zeit, als Micha Prophet war. Die Menschen damals wie heute haben alle die gleiche Frage: wenn ich in meiner Situation noch irgend etwas erwarten kann, was kann ich von Gott erwarten? Anders gesagt: Wie ist Gott zu mir? Was kann er denn tun? Was kann er ändern? Und dann geht es manchmal so überraschend aus, wie bei dem kleinen Jungen und der alten Frau: das Gott völlig anders ist.

Israels Lage zur Zeit von Micha: Handfeste Probleme. Als der Prophet Micha seinen Worte spricht, wird Israel bedrängt von den Assyrern, die willkürliche in die Häuser der Menschen einbrachen. Sie hatten die Oberherrschaft. Im Land selbst herrschen soziale Missstände. Willkürliche Enteignungen von Haus und Land. Verrat und Bespitzelung war an der Tagesordnung, um einander der Schreckensmacht auszuliefern: „Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf einen Freund. Bewahre die Tür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft.“ Noch nicht einmal die eigene Familie war Rückzugsort der Geborgenheit: „Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter widersetzt sich der Mutter, die Schwiegertochter ist wieder die Schwiegermutter; und des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen.“

In diesem Chaos wird hörbar, was bis heute als Predigttext in unsere Zeit überliefert ist: Micha 5, 1-4a

Mitten in Bethlehem, mitten drin, wo das Chaos wohnt, Alt gegen jung, Reich gegen Arm, Vater gegen Sohn, Tochter gegen Mutter, mitten drin in der Enge dieser kleinen Gassen, „aus dir Bethlehem soll kommen, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Das heißt, da ist etwas von Anfang an durchdacht. Gottes

gute Gedanken sind nicht verloren gegangen über den vielen Wirrnissen und Schreckensereignissen. Sie bahnen sich langsam aber sicher Bahn durch die engste Welt. „Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ – wie es der Prophet Jeremia einmal benennt. (Jeremia 29, 11) So ist Gott. Er hat alles durchdacht. Auch wenn alles völlig planlos aussieht. Psalm 139, 16: „Alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.“

Mitten in der Stadt Bethlehem, von der man sagt „die Kleine“, die unbedeutende, die zu vernachlässigte, tritt Gott auf. Was macht das mit einem Dorf, mit den Menschen darin, wenn man ständig als „klein“, als „unbedeutend“, als „eng“, als „vernachlässigbar“ bezeichnet wird? Das ist doch die Grundlage eines instabilen Systems, wenn man so gering geachtet, so gedemütigt, so wertlos geachtet wird. Mitten drin, wo sich jeder abgeschrieben und unbeachtet fühlt, da erscheint Gott. Jesaja drückt es so aus (Jesaja 35, 4): „Saget den verzagten Herzen „seid getrost, fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott.“ Gott ist in Bethlehem. Das ist so unvorstellbar, dass es schon wieder einem Missverständnis gleich kommt. Einer massiven Missbildung.

Martin Luther schreibt einmal über das missverständliche Weihnachtsgeschehen: *„Gott tut wie ein schlechter Maler: wenn er eine Kuh malen will und vermalt´s zu einem Ross, dann muss er drüber schreiben „Kuh“. So schreibt er, er wolle den Heiland senden, gleich denkt man an Ross und Wagen, aber Gott verdirbt das Gemäld und macht das ärmste Kind daraus und vermalt der Welt den Heiland zu einem ganz erbärmlichen Kind in Bethlehem, das noch mehr als ein ander Menschenkind der menschlichen Hilfe bedarf. Weil er´s so macht, muss er drüber schreiben: das ist der Heiland.“ Das es zu keinem Missverständnis kommt: ja, auch im gottverlassensten Dorf, in der gottverlassensten Situation ist Gott da: „Seht ihr verzagten Herzen, da ist euer Gott“.*

Und was genau kann man erwarten von Gott? Wie ist Gott? Martin Luther schreibt im großen Katechismus: „Wir können nimmermehr dazu kommen, des Vaters Huld und Gnad zu erkennen, ohne durch den Herrn Jesus Christus. Er ist ein Spiegel des väterlichen Herzens Gottes.“

Das heißt, alles, was wir von Gott wissen dürfen, was wir von ihm erwarten dürfen, ist an Jesus Christus ablesbar, von dem prophetisch vorausgesagt wird: Micha 5, 3-4

Da ist die Rede vom „sicher wohnen“. Die Menschen dürfen Sicherheit erwarten. Das Gegenteil davon wäre Unsicherheit. Wenn man nichts mehr hat, was einem bleibt. Wenn man nichts mehr hat, wo man sich hinwenden kann. Wenn man niemanden mehr hat, der bei einem ist. Gott ist bei mir, heißt: es gibt eine letzte Sicherheit.

Und da ist die Rede von „Friede“. „Er wird der Friede sein.“ Endlich wird die Wurzel allen Übels rausgezogen. Der Grund des Unfriedens ist letzten Endes das Gefühl, das man zu kurz kommt. Das es dem anderen viel besser geht. Das man mit seiner eigenen Person und seinen eigenen Lebensumständen unzufrieden ist. (Der Zustand der Unzufriedenheit drückt am besten das kindliche Benehmen bei der weihnachtlichen Bescherung aus: da wird genau gezählt, wie viele Geschenke der andere hat. Genau gemessen, wie groß die Geschenke ausgefallen sind, usw.)

Frieden heißt: „Genug haben“. Wenn es heißt, dass er unser Friede ist, das Christus unser Friede ist, wie es Paulus nachher auslegt, dann heißt das: Christus will die

Unzufriedenheit in jeder Hinsicht heil machen und aus uns versöhnte Menschen, versöhnt mit sich selbst, mit anderen, mit Gott, mit dem, was ich bin, habe und kann.

Im Bild gesprochen: „Ich habe zwar nur 5 Geschenke bekommen, noch dazu die kleinsten, aber ich nehme sie dankbar an und freue mich daran.“

Vielleicht kann man die Weihnachtsbewegung so zusammenfassen:

Vor der Geburt Jesu:

Hatten die Menschen genug: von allem Streit, von allem Bösen, von allem Ungerechten, von aller Orientierungslosigkeit, von aller Verwirrung, von aller Verletzung.

Aber:

obwohl sie davon genug hatten, wussten sie nicht weiter.

Vor der Geburt Jesu:

hatten die Menschen genug: Brot, Vergnügen, Genuss, Spaß, Befriedigung.

Aber:

obwohl sie davon genug hatten, hatten sie das Gefühl, das es ihnen nicht genügt.

Nach der Geburt Jesu:

haben Menschen genug, um trotz allen Streites, trotz allem Bösen, trotz allem Ungerechten, trotz aller Verwirrung, trotz aller Verletzung, zu Frieden zu werden.

Nach der Geburt Jesu:

haben Menschen genug, um trotz allen Mangels, trotz allem zu kurz kommen, trotz aller Entbehrung, trotz aller Mühen und Lasten, trotz aller Schuld zu Frieden zu werden.

Micha hat eine Vision:

In den engen, armseligen Gassen Bethlehems spielen Kinder, die glücklich und zufrieden sind. Man hat ihnen gesagt: „Seht da ist euer Gott. Er ist euer Friede.“

In den engen, armseligen Häusern Bethlehems leben Männer und Frauen, die trotz schrecklichster Verhältnisse und Erfahrungen - sicher und zu Frieden sind. Sie haben gehört: „Seht da ist euer Gott. Er ist euer Friede.“

Und ab und zu essen diese Menschen in Bethlehem gemeinsam. Und beim Mittagessen spüren sie: Gott ist da. Mitten unter uns.